In freier Stunde

• Unterhaltungsbeilage zum „Posener Tageblatt" •

Nr. 56. Posen, den 8. März 1929. 3. Jahrg.

Das kalte Nest.

Originalroman von Lisa Barthel-Winkler.

(11. Fortsetzung.

„Um zehn Uhr abends — am Kanal — und bei Regen! Junge, Junge! — Is er nich gekommen? Hat er Sie versetzt? — Schad't nischt! Lassen Sie ihn laufen. Von dem Gelichter kriegen Sie zehne für einen, wie Sie gebaut sind!"

Flüchtig huschte ein Lächeln über Hedwigs verweintes Gesicht.

„Gehn Sie nur weiter, Fräuleinchen!" drängte die Kleine. „Tut nicht gut, hier so nachts alleine zu stehn. Man kriegt Würmer in'n Kopp bei so'nem melodischen Wetter — ja, ja, ich weiß das! Gehn Sie lieber nach Hause!"

Nach Hause . . . Hedwig schrak zusammen. Ein Angstschauer überlief sie.

„Nein, nein!" stieß sie würgend hervor.

„Nanu?" Der Männerregenschirm neigte sich ein wenig und beschützte auch den durchweichten Hut Hedwigs. „Sie wollen nich nach Hause? Na, hören Sie mal! Was is denn da aus'm Leim? Mit Muttern und Vatern verkracht was?"

Hedwig machte eine fluchtartige Bewegung und schüttelte mit dem Kopf.

„Warten Sie man, Fräuleinchen! Ich geh' ein Stück mit. Ich wer' Ihnen doch nicht alleine durch den Park geh'n lassen. An so'n Tag is det ganze Verbrecheralbum unterwegs, hinter jeden Busch einer von den Rinaldinis. Wär' ja schade um Sie! Wo wohnen Sie denn?"

Dabei schritt sie mit großen, wenig weiblichen Schritten nebenher.

Hedwig schwieg. Diese fremde Frau drängte sich gegen ihren Willen hinein in ihre Verschlossenheit, in ihre Seelenpein, und dennoch konnte sie ihr nicht böse sein; eine freundliche, hilfsbereite Wärme ging von diesem kleinen Ungetüm aus. Auffallend häßlich waren die schweren, plumpen Füße, war diese hochbrüstige, um den Leib altmodisch geschnürte Gestalt, dieses glänzende, grobgeschnittene Gesicht. Die Augen der Frau blinzelten zu ihr auf.

„Wohnen Sie hier in der Nähe oder weiter weg?" bohrte sie gutmütig.

„Ich . . . habe . . . keine . . . Wohnung!" brachte Hedwig endlich mühsam heraus.

„Hach!"

Die kleine Frau öffnete den Mund, um etwas herauszusprudeln, aber sie begnügte sich mit dem kurzen Laut der Verwunderung, des Mitleids, der halben Frage und des halben Verstehens.

Hedwig wurde wohl ums Herz, als die Kleine schwieg. Unbewußt schlug sie schnellere Gangart an; das tat ihr gut, sie wurde wieder wärmer; das Schauern und Frieren hörte auf.

„Ich bin nämlich die Witwe Speck aus der Königstraße," tastete sich nach einer Weile die kleine Frau aus ihren arbeitenden Gedanken heraus wieder vor. „Und weil mein Mann, was der Wilhelm Speck, der Schutzmann, war, nu sechs Jahre tot is, vermiete ich."

Hedwig nickte vor sich hin. Die da hatte verstanden, daß sie nicht fragen durfte; verstanden, daß sie in Not war; in irgendeiner Not, die sich das alte Weibchen nicht ausmalen konnte. Und daß sie irgendeiner Hilfe bedurfte. Und grübelte und horchte nicht neugierig, sondern erzählte einfach: ich bin die und die, und ich habe ein Obdach für dich; denn das fühlte Hedwig: so meinte es die Witwe Speck, nicht anders.

„Und nu is der Herr Wiegand, was mein letzter Mieter war, vorgestern ausgezogen, weil er nämlich seine Braut heiratet," fuhr Frau Speck fort, als habe sie stumm mit Hedwig weitergedacht. „Und nun steht das Zimmer leer. Es ist rein und anständig. Wenn Sie kein Zuhause haben, wie wär's denn, Fräuleinchen? Kommen Sie mit. Schlafen Sie erst mal 'ne Nacht; überlegen Sie sich, ob Sie vielleicht nich doch noch 'ne Mutter und 'n Vater oder sonst was haben, und ob Ihnen wirklich alle Felle weggeschwommen sind. Manchmal sieht's am Morgen anders aus als am Abend. Und ich koch' Ihnen 'ne Tasse Pfefferminztee. Das hilft immer."

Hedwig klopfte das Herz hoch in den Hals hinauf. Gab es das noch . . . solche Menschen? Alles Bittere drängte sich vor: oder war das eine Falle? Was steckte hinter dieser Frau? War sie das, was sie schien? Log sie vielleicht? Welchen Vorteil suchte sie bei ihr?

Die Witwe Speck wartete eine Weile. Aber dann platzte sie.

„Na, Fräuleinchen, den Mund können Sie doch wenigstens mal auftun! Ich bin 'ne anständige Frau, und wenn ich einen Menschen 'nen Gefallen tun will, denn braucht er mir doch nich mit Mißachtung zu strafen!"

„Nein!" sagte Hedwig erschrocken. Sie schluckte, rang nach Worten. „Liebe Frau," stotterte sie endlich unbeholfen, „ich bin ganz überrascht. Sie kennen mich doch gar nicht! Sie wollen mich — so ohne weiteres — in Ihr Haus — aufnehmen —"

„Ich kenne Ihnen nich? Nee. So, was den Taufschein und den Impfschein anbetrifft, nich. Aber auf Jesichter versteh' ich mich, sehn Sie. Ich bin nämlich bei's Theater."

Erstaunt wandte ihr Hedwig den Kopf zu. Diese kleine, unmögliche Witwe Speck, die nicht einmal richtig deutsch sprach, beim Theater?

„Ja, das wundert Sie wohl? Aber es stimmt, wie das Amen in der Kirche. Sehn Sie, die Pengsion von meinem Mann is grade nich groß. Und ich bin mir noch nich alt genug, um mir auf meine Lorbeer'n auszuruh'n. Ich habe noch Schwung in mir. Und da hab' ich mir gesagt: Klementine, hab' ich mir gesagt, was sollste hier rumsitzen und Grillen fangen? Det war vor vier Jahren. Nimmst dir deine Freundin rauf, was die Spillerichen is, die kann deine Wohnung und deinen Herrn versorgen, und sehst und suchst dir einen Beruf. Das is die Seele vons Butterseschäft. Da kommt kein Rost nich ans Herz. Na, und da bin ich auf eine Anzeige, ich meine eine Annongse in meine Zeitung, nach das Neue Theater gegangen; und richtig, abends hatt' ich die Stelle als

Kleiderfrau. Jarderobijehre nennen sie's. Aber ich bin nich ehrgeizig, ich mach' mir nichts aus Komplimangs."

„Ach so!"

Hedwigs verweintes Gesicht lächelte wieder.

„Sehn Sie, und da kuck ich oft genug im Gang mit zu. Ich bin für die höhere Bildung. Und da lernt man bald, wer von die Damen und Herren da oben auf die Bühne die Wahrheit sagt, wenn man ein Stück so zwanzig oder dreißig mal hört. Und da kriegt man einen Blick für die Menschen — Menschenkenntnis, Fräuleinchen. Das ist des Strebens Ende. So heißt es woll! Sehn Sie, und darum hab' ich Ihnen auch angesehen: die kannste vertrau'n. Die is ehrlich unglücklich!"

Erschrocken hielt die Witwe Speck inne und schlug sich auf den Mund.

Das hatte sie nicht sagen wollen.

Hedwig blickte starr geradeaus.

„Da haben Sie recht, liebe Frau," murmelte sie „Unglücklich —"

„Ach Quatsch! Machen Sie sich man keine Kopfschmerzen, Fräuleinchen. Ich will nich in Ihr Vertrauen dringen. Aber wat ick jesagt habe, hab' ick jesagt. Schlafen Sie sich mal bei mir zuhause aus. Und morgen sieht die Welt ganz anders aus. Wenn Sie mitwollen müssen wir hier rum!"

Hedwig kämpfte mit sich.

Wohin?

Hatte sie es nicht noch eben an der Brücke gedacht? Und kam da dieser spaßhafte Rettungsengel mit dem Riesenregenschirm nicht wie gerufen? Trotz ihres Kummers konnte sie sich des erheiternden Gedankens nicht völlig erwehren: wie sonderbar das Schicksal spielt.

„Ja, Frau Speck. Wenn Sie mich haben wollen, aber Ehrlichkeit gegen Ehrlichkeit: ich habe nicht einen Pfennig Geld. Ich habe alles zu Hause liegen lassen. Ich bin einfach — fort!"

„Na, sehn Sie! Die Erde hat mir wieder — und die Glocken läuten! So is es woll? Ohne Jeld kann man eben so ruhig schlafen. Ich weiß das. Fräuleinchen, seien Sie nur nich zimperlich! Ich hab' es jewußt — ich wer' heut noch eine Seele retten! Meine Freundin, was die Spillerichen is, und die mir meinen Herrn versorgt, die is Kartenlegerin. Die wohnt unter mir, und die hat's mir erst vorgestern abend jesagt. „Klementine", hat sie gesagt, „Klementine, du wirst eine Seele retten!" Recht hat sie gehabt, wenn sie auch der Fräulein Mayer einen Witwer mit drei Kindern geweissagt hat, und nu is es bloß ein Schlächtermeister, der wo noch gar nich verheiratet war. Also kommen Sie — hier sind wir! Drei Treppen. Warten Sie, ich will aufschließen — so! Und nu rin ins Vergnügen!"

Qualen der Hölle.

Fahl, mit überwachtem Gesicht, klopfte am Morgen gegen sechs Uhr Hanns Herbert an die Tür seiner Mutter. Erst nach einer Weile kam von drinnen ein erschrecktes „Ja!"

„Mutter, darf ich hinein?"

„Ist etwas . . . ja komm!"

Er klinkte die Tür auf.

„Knipse das Licht an, Hanns Herbert. Ist etwas vorgefallen? Ich schlief noch so fest —"

Er ließ die kleine Tischlampe aufflammen; der Leuchter an der Decke war der Mutter zu grell.

„Verzeih, daß ich dich störe. Ich habe die ganze Nacht kein Auge geschlossen — Hedwig ist noch nicht hier!"

Frau Else schlug die Hände zusammen.

„Das ist ja unglaublich!"

„Ich werde den Gedanken nicht los, daß ihr ein Unglück begegnet ist."

„Ich glaube eher, lieber Junge, daß ihr Trotz sehr böse Formen anzunehmen scheint! Sie wird bei ihren Eltern hocken und sich über dich und auch mich beklagt haben."

Er sprang von dem Bettrand, auf dem er sich niedergelassen hatte, auf.

„Das ist ein Gedanke! Daß ich darauf nicht gekommen bin! Sofort werde ich zu Maylands gehen! Und treffe ich sie dort nicht" — gepreßt senkte er den Kopf — „dann wende ich mich an die Polizei. Ich halte diese Ungewißheit nicht mehr aus!"

„Es ist jedenfalls eine namenlose Rücksichtslosigkeit von Hedwig, dir und mir solche Aufregungen zu bereiten!" sagte Frau Else. „Gut, geh, mein Junge, damit du dich beruhigst, und schick' mir Minna mit meinem Kaffee. Ich bin ganz zerschlagen! Sie soll mir ein Ei mehr kochen, aber nicht über vier Minuten!"

Stumm nickte Hanns Herbert, küßte ihr die Hand und ging.

Seufzend sank Frau Else in die Kissen zurück. Das war eine böse Nacht, die hinter ihr lag. Viertelstunde um Viertelstunde hatte sie den tiefen, nachschwingenden Klang des Gongs gehört und die Uhren der drei benachbarten Kirchen.

Pong — pong — pong —

Da schlug's schon wieder . . .

Frau Else griff nach dem Herzen — Gott sei dank, daß es Tag wurde; daß die dummen Gedanken der Nacht verflogen. Ach, man wurde doch langsam eine alte Frau.

*

Das Haus war bei Maylands noch nicht aufgeschlossen.

Ungeduldig schritt Hanns Herbert auf und ab. Jede Minute, die er verlor, drückte ihn mit Zentnergewichten. Immer wieder tauchte Hedwigs blasses Gesicht vor ihm auf, als er am gestrigen Mittag gegangen war.

Ein Bäckerjunge strolchte pfeifend an ihm vorüber. Da und dort rasselten Schlüssel in den schweren Haustüren.

Unbegreiflich war das alles, liebte er sie nicht? Hatte er ihr das nicht hundertmal, tausendmal in die kleinen Ohren geflüstert? Hegte er nicht die besten Absichten, ihr ein sorgenfreies, behagliches Dasein zu bereiten? Nein, er verstand sie nicht, verstand nicht, wie sie ihm das antun konnte.

Endlich schloß es auch im Maylandschen Haus, und Hanns Herbert stürzte am Hauswart vorüber, nahm mehrere Stufen auf einmal und stand atemlos oben auf dem Treppenabsatz.

Hastig klingelte er zweimal.

Drinnen schlurfte ein Schritt; die Tür öffnete sich ein Spältchen und Frau Martas noch ungepflegter Kopf steckte sich heraus.

„Hanns Herbert! Um Gotteswillen, was ist denn los?"

Er preßte die Fingernägel in die Handflächen.

„Ist — Hedwig bei euch?"

Frau Marta schrie auf.

„Hedwig?"

„Ja. Sie ist gestern nicht nach Hause gekommen."

„Sie ist — gestern — nicht — nach— Haus —" stockte Frau Marta.

Hanns Herbert nickte.

„Warte mal!" sagte sie und angelte mit der Linken nach einem Umschlagetuch am Flurhaken. Sie war noch nicht vollkommen angekleidet. „So — nun tritt ein und setz' dich bitte nach vorn in die Stube. Ich werde gleich mit Vater kommen. So eine Geschichte! So eine Geschichte!"

Unaufhörlich schüttelte sie den Kopf.

„Ich bleibe nur einen Augenblick!" hetzte Hanns Herbert. „Ich will gleich zur Polizei."

„Polizei!" kreischte sie auf. „Nein, die Schande! Die Schande! Wie konnte sie nur! Wo sie einen so verständigen Mann hat und so im Vollen sitzt! Wo sie so gut versorgt ist! Vater, schnell! — Hanns Herbert — ist da — die Hedwig ist die ganze Nacht nicht nach Haus gekommen!"

(Fortsetzung folgt.)

Vierteljahrhundert-Jubiläum des — Tonfilms.

Wie, bitte? Die Ueberschrift stimmt nicht? Der Tonfilm ist erst allerjüngsten Datums?

Nein, das ist bestimmt unrichtig. Die ersten Anfänge des Tonfilms gehen auf jetzt genau ein Vierteljahrhundert zurück. Wenn es eine merkwürdige Laune des Zufalles will, daß ausgerechnet erst in diesen Tagen der erste große deutsche Tonfilm „Melodie der Welt" in Hamburg seine Uraufführung erlebt — die bisher in der Oeffentlichkeit gezeigten Tonfilme waren nur Bruchstücke, lediglich, um die endlich erreichte technische Vollkommenheit zu beweisen —, dann bezeugt das genügend, ein wie langer Weg mitunter zwischen den ersten Versuchen und dem Enderfolg liegt.

Als der stumme Film in die Welt kam, mißfiel es dem Publikum am meisten, daß er nicht auch die Seele der Sprache hatte. Edison, Mester und Gaumont machten schon damals die größten Anstrengungen, dem bewegten Bild auch die Lebendigkeit von Wort und Ton zu geben. Freilich wußte man sich damals noch nicht anders zu helfen, als durch die sicherlich nicht ideale Verwendung von Schallplatten. Da man dabei gar noch auf Handbetrieb angewiesen war, wurde in wohl 95 Prozent aller Fälle die notwendige Uebereinstimmung zwischen Bild und Ton niemals erreicht, so daß mit der Zeit diese Sorte von Sprachfilm schließlich wieder ganz verschwand. Einige Zeit später kam, auf ähnlicher Grundlage aufgebaut, das System Lignose-Breusing auf, das sich erheblich besser bewährte. Trotz alledem kam man nie um den Eindruck herum, daß mit dieser getrennten technischen Lösung von Film und Grammophon niemals ein vollkommener Zustand zu erreichen sein würde.

Die ersten Versuche, den Tonfilm nach der heute verwirklichten Idee zu schaffen, gehen zurück auf die technische Tätigkeit des bekannten Physikers Ruhmer und auf die Arbeit der Entdecker Masolle, Engel, Voigt sowie des neuerdings durch die Entdeckung des Aetherwellenfilms wieder im Vordergrund stehenden Erfinders Mihaly. Erst der emsigen, unverdrossenen Arbeit von mehr als 15 Jahren ist es geglückt, das Problem auf dem einzigmöglichen Wege der Tonphotographie zu lösen, auf dem einzig möglichen Wege, der einen völligen Synchronismus, eine vollständige Uebereinstimmung von Bild und Ton bringen konnte.

In Deutschland liegt die technische Auswertung der Tonfilmidee in den Händen des mit einem Kapital von 15 Millionen Mark gegründeten Tonbild-Syndikats und in den Händen des Klangfilm-Konzerns, der dem Vernehmen nach mit etwa drei Millionen Mark Kapital arbeitet. Von beiden Unternehmungen sind eine ganze Reihe von Patenten aufgekauft worden, deren mehr oder minder große Brauchbarkeit in der Hauptsache sich allerdings jetzt erst nach der Einführung in die Praxis des allgemeinen Kinobetriebes wird beweisen können. Schon jetzt ist zwischen den beiden Konzernen ein sehr scharfer Wettbewerb entbrannt, ein Kampf, bei dem wie bei jedem anderen technischen Wettbewerb der Fortschritt den Nutzen haben wird, denn es geht auch hier um die größere Leistungsfähigkeit, um die Entscheidung darüber, wer die zuverlässigeren und — dann auch nicht zu vergessen — die billigeren Apparate auf den Markt bringt.

Der eine der genannten Konzerne arbeitet mit allem Eifer darauf hin, Deutschland, das mit stummen Filmen bekanntlich von Amerika förmlich überschwemmt wird, wenigstens auf diesem Gebiete von den Vereinigten Staaten unabhängig zu machen. Soweit es sich um die Tonfilm-Apparatur handelt, wären ohnedies von Amerika keine Vorteile für uns zu erwarten, denn eine Tonfilm-Einrichtung amerikanischen Ursprungs stellt sich noch heute auf nicht weniger als 100 000 Mark, während in Deutschland die Apparate bereits in Preislagen zwischen 3000 und 10 000 Mark herausgebracht werden. Wenn allerdings der Tonfilm im deutschen Kinogewerbe zu der Bedeutung kommen soll, wie man sie sich heute denkt, dann wird durch Serienherstellung eine noch weitere Verbilligung der Apparate anzustreben sein. Bei der schwierigen Lage des Lichtspielgewerbes, das einen ziemlich unbefriedigenden Winter hinter und einen noch schlimmeren Frühling und Sommer vor sich hat, wird nur die Massenherstellung der Tonfilm-Apparatur diese Neuerung zum Allgemeingut werden lassen.

In Amerika, wo genau wie in England der Tonfilm bereits seit einiger Zeit öffentlich zur Vorführung gelangt, wird heute bereits nach zehn verschiedenen Tonfilmverfahren gearbeitet. Dabei ist der Tonfilm an sich wieder in zwei verschiedene Gruppen zu scheiden: in den sprechenden Film, der in der Hauptsache Sprache, Gesang und Musik wiedergibt, und in den sogenannten Geräuschfilm, der sich fast durchweg auf die Wiedergabe von Geräuschen (Schnaufen und Pusten der Lokomotiven, Knattern der Autos, Brausen der Meereswogen und dergleichen) beschränkt.

Der Tonfernfilm liegt nach Ansicht der Fachkreise noch in ziemlich weiter Ferne. Selbst wenn es schon in Kürze gelingen sollte, das Mihalysche System so weit auszubauen, daß die Bilder auf Großformat wiedergegeben werden können und daß es möglich ist, die Filme drahtlos oder nicht drahtlos an jedes beliebige Lichtspieltheater weiterzusenden, dürften doch wohl mindestens noch zwei Jahre bis zur Verwirklichung dieser an sich durchaus verwertbaren Idee vergehen. Der Tonfernfilm aber wird erst die nächste Etappe dieser technischen Errungenschaft sein können, und auch da dürfte wohl noch die Arbeit weiterer Jahre erforderlich sein, bis die Technik diesen schönen Traum wahrgemacht hat.

Wenn schon heute in der Oeffentlichkeit von allen möglichen Folgen gesprochen wird, die sich aus diesen technischen Neuerungen ergeben sollen, dann handelt es sich in der Mehrzahl wohl doch nur um Kombinationen und Vermutungen. Man malt heute schon als unausbleibliche Folge dieser technischen Umwälzungen das Gespenst eines funklichen Monopols der darstellenden Künste an die Wand und will auch heute schon wissen, daß die deutsche Reichs-Funk-Gesellschaft dazu wird übergehen müssen, für diese Fernübertragung ihre eigenen Filme herzustellen, da die Filmindustrie sich nicht ins eigene Fleisch schneiden und nicht noch die Mittel zur Beschleunigung ihres eigenen Unterganges liefern wolle. Bei all diesen Problemen kann es sich im gegenwärtigen Zeitpunkte, da die Mihalysche Erfindung erst ihre Brauchbarkeit als Heimfernkino erwiesen hat, nur um Wahrscheinlichkeitsfragen handeln, vielleicht aber noch nicht einmal um dies. All diese Probleme können erst reif werden mit dem jeweiligen Fortschritt der technischen Weiterentwicklung.

Die Pferde.

Von Ssergej Jessenin.

Mit ihren Nüstern blasen sie im Schreiten
vom Gras hinweg den goldnen Staub der Zeiten.

Ueber den Hügel hin zur blauen Bucht
geht flatternd ihrer schwarzen Mähnen Flucht.

Ihr Antlitz schwankt im stillen Wasserspiegel,
vom Mond gehascht mit silberblankem Zügel.

Der eigne Schatten macht sie schreckhaft schnaufen;
Die Nacht durchdämmern sie, um froh im Tag zu laufen.

*

Hell klingt der Frühlingstag ums Ohr der Pferde
und lockt die ersten Fliegen aus der Erde.

Und mittags, wenn die heißen Wiesen dröhnen,
schlagen sie aus und schütteln ihre Mähnen!

Stets schärfer will der helle Hufschlag klinken,
ins Leere bald, bald ins Gebüsch versinken.

Doch hebt die erste Welle sich zum Stern,
schwirren die Fliegen überm Wasser fern.

*

Das Licht erlosch. Nun sind die Wiesen müd.
Der Hirte bläst auf seinem Horn ein Lied.

Gesenkter Stirne hör'n die Pferde zu
was ihnen spielt der bärtige Mann in Ruh.

Das Echo aber führt mutwillig ihren Sinn
auf unbekannte grüne Wiesen hin.

Liebend die Tage dein und deine Nacht,
hab ich, o Heimat, dir dies Lied gemacht.

(Aus dem Russischen übersetzt von Sigismund von Radecki.)

Sprichwörter und die neue Zeit.

Von Geheimrat L. Gülle.

Mit den Wölfen soll man heulen.

Damit soll man angeblich bezwecken, von den Wölfen als ihresgleichen angesehen und nicht gefressen zu werden. Aber ob das bloße Mitheulen dazu genügt, ist doch mehr als zweifelhaft. Besser ist es jedenfalls, daß man, wenn man nicht gefressen sein will, nicht heult, sondern schweigt und die Wölfe zu töten und zu vernichten versucht.

*

Hunger ist der beste Koch,
aber er kocht leider nichts für den hungrigen Magen.

*

Wie die Alten sungen, so zwitschern die Jungen.

Das mag früher richtig gewesen sein. Jetzt aber singen die Jungen ihre eigene Melodie und die Alten halten den Schnabel.

*

Armut schändet nicht, und Reichtum macht selten glücklich.

Sollte es nicht lieber umgekehrt heißen: Reichtum schändet nicht, und Armut macht selten glücklich?

*

Ein Narr kann viel fragen, worauf ein Weiser nicht antworten kann.

Das dürfte kaum zutreffen. Ein wirklicher Narr fragt selten etwas, und ein Weiser, der von einem Narren gefragt wird, antwortet ihm überhaupt nicht.

*

Mit dem Hute in der Hand, kommt man durch das ganze Land.
Das wird in jetziger Zeit, da das Betteln verboten ist, schwerlich genügen. Denn selbst wenn man zu Fuß wandert, muß man den nötigen Zehrgroschen bei sich haben, wenn man nicht riskieren will, vom Gendarm oder Schutzmann angehalten zu werden. Und ob jemand wirklich etwas in den Hut legt, ist sehr zweifelhaft, und wennschon, so ist es fraglich, ob es etwas Brauchbares ist. Zudem ist es doch recht unbequem, immer den Hut in der Hand zu halten, man kann sich dabei leicht bei schlechtem Wetter den Kopf erkälten und Zahnschmerzen und Rheumatismus bekommen.

*

Freunde in der Not, gehen hundert auf ein Lot.
Oft geht auch nicht ein einziger auf die Waage.

*

Man soll den Tag nicht vor dem Abend loben.
Aber auch nicht den Abend und die Nacht vor dem Morgen.

Gedenktage.

8. März. Agnes Miegel.

Am 8. März kann **Agnes Miegel, die Dichterin starker Lyrik und großartiger Balladen, ihren 50. Geburtstag feiern.** Sie ist 1879 in Königsberg geboren, und ihrer ostpreußischen Heimat hat sie in vielen Dichtungen ein schönes Denkmal gesetzt. Ihre Gedichte und Balladen liegen gesammelt vor, ein stattlicher Band, zu dem noch die „Spiele" (1927) und der Prosaband „Geschichten aus Alt-Preußen" (1926) kommen. Was zu ihrem Lobe gesagt werden kann, hat Böries von Münchhausen ausgesprochen, als er ihre Ballade „Die Mär vom Ritter Manuel" in seinem Buche „Meister-Balladen" 1923 analysierte: „Von allen lebenden Balladendichterinnen und Balladendichtern ist Agnes Miegel ohne jede Frage die genialste, die größte! ... Ich bin nicht wert, die Riemen ihrer Schuhe zu lösen; sie ist unbedingt und ohne Zweifel die größte lebende Balladendichterin!"

Aus aller Welt.

Eine Verlegerwette. Der Verleger B. Grasset in Paris hatte kürzlich eine Wette abgeschlossen, derzufolge er von dem im Oktober 1928 erschienenen Roman „Climats" von André Maurois bis zum ersten Juli 1930 80 000 Exemplare absetzen wolle. Wie man jetzt aus französischen Zeitungen erfährt, hat der geschäftstüchtige Pariser Verleger bereits im Januar seine Wette gewonnen gehabt. Dieser außerordentliche Erfolg wird Maurois noch mehr in den Vordergrund des literarischen Interesses von ganz Europa, aber auch von ganz Amerika, wo er sehr gelesen wird, rücken. Der Roman „Climats" von André Maurois, um den die Wette ging, erscheint in Kürze unter dem Titel „Wandlungen der Liebe" im Verlag R. Piper & Co., in München.

Ein Einsiedler, der in zehn Jahren nur einen Besucher hatte. In England starb im Alter von 70 Jahren ein Menschenhasser, Albert Faulkner, der in den letzten zehn Jahren seines Lebens mit niemand mehr verkehrte. Seit fünf Jahren hatte er überhaupt nicht mehr sein Zimmer verlassen. Die Mahlzeiten wurden auf einer Matte vor der Tür abgesetzt, wo er sie später wegholte. Seine tägliche Lektüre waren Romane und die Bibel. Ein Mitbewohner des Hauses erzählte englischen Journalisten, daß er oft versucht habe, mit dem Einsiedler ein Gespräch anzuknüpfen, daß dieser ihm aber immer die Tür vor der Nase zuschlug und so jede Annäherung unmöglich machte. Nur einmal, vor etwa zehn Jahren, hatte Faulkner einen Besuch, der ihm Blumen und Trauben brachte, aber der Einsiedler wies den Besucher ab. Als er krank wurde, versuchte ein Hausbewohner durch einen Ritz in der Tür mit Faulkner zu verkehren, suchte ihn vor allem dahin zu bringen, einen Arzt kommen zu lassen. Faulkner aber wies auch dieses Anerbieten ab. Der Verstorbene war nicht ohne Mittel, wie sein Anwalt versicherte. Er hatte ein Guthaben auf der Bank, das ihm monatlich über 120 Mark in Zinsen einbrachte.

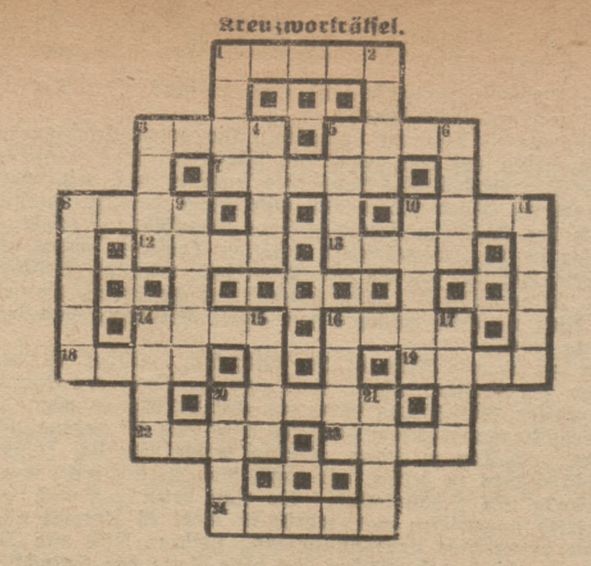
Zum Kopfzerbrechen.

Treppenrätsel.

Die Buchstaben
a a b e e e f f g g
g i i i l l l l m n
n n o o r r s t t u
u u u z z sind in die Felder der Figur so einzutragen, daß die wagerechten Reihen Wörter von folgender Bedeutung enthalten: 1. Konsonant, 2. Französisches Fürwort, 3. Naturerscheinung, 4. Fingerreif, 5. kurze Aufzeichnung, 6. Südfrucht, 7. Stadt in Schlesien, 8. wichtiges Verkehrsmittel.

Bei richtiger Lösung ist die letzte senkrechte Reihe gleich der untersten wagerechten.
K. P.

Kreuzworträtsel.



Von oben nach unten: 1. Singvogel, 2. Metallbehälter für Pasten und Cremes, 3. künstlerisches Werk, 4. chinesischer Hafenarbeiter, 5. Anmeldung einer Warensendung, 6. Aufzugsvorrichtung für Personen, 8. künstliche Wasserstraße, 9. Sternbild, 10. europäische Hauptstadt, 11. brauner Farbstoff, 14. englischer Dichter, 15. Behälter, 16. Gewürz, 17. Einzelvortrag, 20. Fluß in Ostpreußen, 21. Sportsmannschaft;

von links nach rechts: 1. Drama von Goethe, 3. Geldinstitut, 5. alttestamentliche Gestalt, 7. scharfe Wegkrümmung, 8. Handelsgewicht, 10. schöner Vogel, 12. Zahlwort, 13. beliebtes Kartenspiel, 14. Familienangehöriger, 16. heiliger Stier, 18. Nebenfluß des Rheins, 19. gepolstertes Möbelstück, 20. Monatsname, 22. Raubtier der russischen Steppe, 23. Getreidespeicher, 24. Wald- und Heidepflanze.
Pl.

Zifferblatträtsel.

I II III IV V VI VII VIII IX X XI XII

Statt der Ziffern auf dem Zifferblatte einer Uhr setze man die Buchstaben e, e e, i, n, o, r, r, r, s, s, t derart ein, daß die Zeiger bei ihrer Umdrehung über Wörter von folgender Bedeutung hinweggehen: I—IV Plantagengewächs, I—V Ortsveränderung, II—III Nahrungsmittel, II—IV Produkt des Winters, III—VI Fluß in Böhmen, V—VIII Gottheit, VI—IX Eisenoxyd, VII—IX Himmelsrichtung, VII—X Fluß in Hannover, VII—XII christl. Fest VIII—XII Himmelskörper, X—IX Fürwort.

Veränderlich.

Als Schutzhüll' legt's ein jeder an
Tief in des Bergwerks dunklem Schacht,
Auch trägt's ein stiller, frommer Mann,
Selbst wenn die Sonn' vom Himmel lacht.
Hängst du jedoch ein Zeichen an,
Zieht's durch die Wogen seine Bahn.
M.

Namenrätsel.

c h i k o p s
a a b c e h r u
e e o q r t t u
a e l n u
b e e g i l
a d h l n u
i l o o s t t
d e i l t z z
c k k l o o p s t
h n o o r
a d e i l n w

Aus jeder der vorstehenden Buchstabenreihen bilde man einen Dichternamen. Die Anfangsbuchstaben der gefundenen el: Namen nennen sodann einen weiteren bekannten Dichter.

Verwandlung.

Es ging von einem Mohren
Kopf, Hals und Fuß verloren;
Da wurd' er auf der Stell'
Mit einem Mal ganz — hell!
K. N.

*

Auflösung Nr. 8.

Kreuzworträtsel: Senkrecht: 1. Berlin. 2. Main. 3. Eid. 5. Alm. 6 .Moos. 7. Norden. 8. Ahne. 9. Achse. 10. Amen. 11. Solo. 16. Orkan. 17. Nebel. 20. Hut. 22. Reh. 23. Elbing. 24. Steg. 25. Beta. 26. Made. 27. Lido. 28. Werder. 31. Po. 34. Reim. 36. Eros. 38. Rom. 40. Beo. — Wagerecht: 1. Bremen. 4. Hameln. 8. Aida. 10. Amos. 12. Lahn. 13. Cham. 14. Sold. 15. Inn. 16. Osten. 18. Lee. 19. Ehre. 21. Nero. 24. Stab. 26. Mehl. 29. Lot. 30. Nepal. 32. Ire. 33. Buer. 35. Tod. 36. Eder. 37. Gera. 39. Ebro. 41. Grimma. 42. Goslar.

In memoriam: Anden, Denken; Andenken.

Kreuzrätsel: 1. Palette, 2. Stendal, 3. Rotdorn.

Verwandlungsaufgabe: Aula — Nonne — Taube — Oase — Nadel — Butter — Rom — Ulan — Cent — Kammer — Not — Eichel — Rumpf = Anton Bruckner.